

# Was Papst Franziskus in Genf will

*Am 21. Juni besucht Papst Franziskus in Genf den Ökumenischen Rat der Kirchen, der in diesem Jahr sein 70-jähriges Bestehen feiert, um neue Wege der Zusammenarbeit zu finden. Ist das in diesem Gremium überhaupt möglich?*

von Anton Ladner

**F**ast zwei Wochen benötigte die Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen im September 1948 in Amsterdam. An der Gründungsversammlung nahmen schliesslich 150 Kirchen teil, und bei der Eröffnung sprach der Theologe Karl Barth den Vertretern ins Gewissen. Denn die Stimmung war von Auseinandersetzungen in politischen Fragen geprägt. So drehten sich Diskussionen darum, ob der Kapitalismus oder der Kommunismus christliche Authentizität für sich in Anspruch nehmen könne. Das neue Gremium sollte die Möglichkeit für gemeinsame Beratungen und geschlossenes Vorgehen bei gemeinsamen Interessen der Kirchen erschliessen. Aber die Struktur des Gremiums, konkret der Zentralausschuss mit 90 Mitgliedern und einem hohen Frauenanteil stiess im Vatikan auf Widerstand: Gemischte Versammlungen ohne Erlaubnis des Heiligen Stuhles seien verboten. Und deshalb erhielt kein römischer Katholik vom Vatikan die Erlaubnis zur Teilnahme in Amsterdam. Die Gründungsversammlung liess sich von der 1948 vereinbarten Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen inspirieren. So steht in Artikel 18: «Jedermann hat das Recht auf Denk-, Ge-

wissens- und Religionsfreiheit; dieses Recht schliesst ein, seine Religion oder seinen Glauben zu wechseln, sowie die Freiheit, entweder allein oder in Gemeinschaft mit anderen und öffentlich oder privat seine Religion oder seinen Glauben in Unterricht, Lebensführung, Gottesdienst und Beachtung von Bräuchen zu bekunden.»

## Komplex und kompliziert

Erst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil kam es ab 1965 zu einer Annäherung zwischen Vatikan und Ökumenischem Rat. Heute gilt er mit Sitz in Genf als zentrales Organ der ökumenischen Bewegung, der 348 Mitglieder in über 120 Ländern auf allen Kontinenten angehören. Zu den Mitgliedern gehören die meisten grossen Kirchen der evangelischen Traditionen (Lutheraner, Reformierte, Methodisten, Baptisten etc.), die

anglikanischen Kirchen, die altkatholischen Kirchen und die meisten orthodoxen und altorientalischen Kirchen. Das scheint nicht nur sehr komplex, sondern ist in der Praxis auch ziemlich kompliziert. Als gemeinsamer Nenner dient eine Basiserklärung, die theologische und organisatorische Voraussetzungen beinhaltet: der Glaube an einen dreieinigen Gott, die Verkündung des Evangeliums, die Feier der Sakramente nach Lehre, die Taufe, die Anerkennung der Gegenwart und des Wirkens Christi und des Heiligen Geistes, die Anerkennung der Elemente der wahren Kirche durch die andern Mitgliedskirchen. Zu den organisatorischen Voraussetzungen gehört, dass die Mitgliedskirche autonom über ihre Lehre und Organisation bestimmen kann, ohne Zustimmung einer anderen Organisation Mitglied werden kann und mindestens 50 000 Anhänger





Von links: Charles Morerod, Bischof von Lausanne, Genf und Fribourg, Olav Fykse Tveit, Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, und Andrzej Choromanski vom Vatikan bei der Bekanntgabe des Papstbesuches in Genf am 15. Mai.

Foto: Keystone/Jean-Christophe Bott

hat, wobei Ausnahmen gewährt werden. Zurzeit ist der lutherische Pastor Olav Fykse Tveit aus Norwegen Generalsekretär des Rates, während Agnes Abuom von der Anglikanischen Kirche Kenia als Vorsitzende des Zentralrates amtiert. Die römisch-katholische Kirche ist nicht Mitglied, aber zum Beispiel die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz, der auch die römisch-katholische Kirche angehört. Zudem arbeitet der Vatikan als Vollmitglied in den Kommissionen «Glauben und Kirchenverfassung» sowie «Weltmission und Evangelisation» mit dem Rat zusammen.

Die Heilsarmee und die Presbyterian Church in Ireland traten derweil 1978 beziehungsweise 1980 aus dem Rat aus, weil sie die Unterstützung der südafrikanischen Befreiungsbewegungen durch den Rat, also die Bekämpfung des Apartheidsystems in Südafrika, ablehnten.

Heute ist es kaum vorstellbar, wie Christen die Gottesebenbildlichkeit von Menschen mit schwarzer Hautfarbe ablehnen konnten.

### Pluralität statt Einheit

Im Zentrum des Rates stehen heute der interreligiöse Dialog und die interreligiöse Zusammenarbeit, die sich in drei Projekten konkretisieren: Vertrauen und Respekt zwischen Religionen, christliches Selbstverständnis und Kirchen in Konfliktsituationen. Konkretisierungen dieser Vorhaben führen aber immer wieder zu Spannungen zwischen den evangelischen und den orthodoxen Kirchen. Denn die Unterschiede im Selbstverständnis, in der Theologie und vor allem in der Tradition sind gross. Die Erklärung von Toronto versuchte dieses Spannungsfeld bereits 1950 mit dem Hinweis zu entschärfen, dass die Mit-

gliedschaft beim Rat nicht voraussetze, dass man die anderen Mitgliedskirchen als «Kirchen im wahren und vollen Sinne des Wortes anerkennen» müsse. Im Klartext heisst das, jede Kirche kann die Wahrheit für sich beanspruchen. Diese Ausgangslage macht gemeinsame Strategien schwierig. Deshalb wurde auch das ursprüngliche Bestreben nach einer Wiederherstellung der Einheit der christlichen Kirchen im Rat bald wieder fallen gelassen. Heute wird die Pluralität der christlichen Bewegung betont. Die orthodoxen Kirchen bekunden allerdings auch mit dieser Stossrichtung Mühe. Sie fühlen sich durch das Mehrheitsprinzip im Rat von den evangelischen Kirchen dominiert. Die georgische und bulgarische Kirche traten deshalb aus; der konkrete Anlass war die Position zur Frauenordination und zur Homosexualität. Das zeigt: Es gilt, den kleinsten gemeinsamen Nenner zu finden. Dem Rat fehlen deshalb «zündende Ideen» und «Visionen für Reform», wie Zentralratsausschuss-Mitglied Martin Hein, Landesbischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck kritisiert. Der Schweizer Kardinal Kurt Koch ist für die Papst-Visite in Genf beim Rat dennoch zuversichtlich: Der Besuch sei eine gute Gelegenheit für die Mitglieder des Ökumenischen Rates der Kirchen wie auch für die gesamte ökumenische Bewegung, neue Wege der Zusammenarbeit zu finden, meint Kardinal Koch. ■

### Besuchsablauf

Papst Franziskus wird am 21. Juni um 10.10 Uhr auf dem Genfer Flughafen Cointrin landen. Der Besuch soll knapp zehn Stunden dauern. Der Abflug des Papstes ab Genf ist um 20 Uhr geplant. Neben dem Besuch beim Ökumenischen Rat der Kirchen wird der Papst auch den Bundesrat treffen. Um 17.30 Uhr zelebriert Franziskus in den Palexpo-Hallen einen Gottesdienst. Die Tickets für die 41 000 Stehplätze sind bereits alle vergeben.